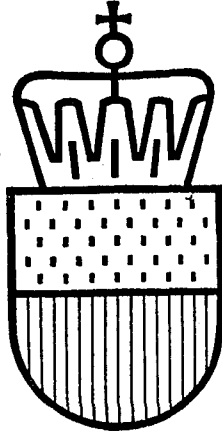


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich sfr 22.—, halbjährlich sfr 11.50, vierteljährlich sfr 6.—. Ausland jährlich sfr 42.—, halbjährlich sfr 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 13 Rp. 30 Rp.
Schweiz 16 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 18 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ - 9490 Vaduz, Samstag, 13. Mai 1967

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

101. Jahrgang - Nr. 71

KOMMENTAR

Ein Plädoyer für den Muttertag

«Was heisst Muttertag?», wollte ich wissen und stellte diese Frage zwei Kollegen. «Muttertag», antwortete der erste, «ist eine Erfindung der Blumengeschäfte, die damit, genau wie mit dem Valentinstag, ihren Umsatz steigern möchten.» Und der zweite meinte: «Muttertag ist der Feiertag der Mütter, da sich mancher seiner Mutter erinnert (sofern er das Datum nicht vergisst) und ihr in einigen sentimentalen Sätzen seinen Dank bekunden will. Im grossen und ganzen eine Gefühlsduselei, die mir zuwider ist.» — Mit der ersten Antwort brauchen wir uns nicht zu beschäftigen (Kommentar überflüssig). Hingegen können wir an die zweite einige interessante Gedanken knüpfen. Die Ansicht, der Muttertag sei der Feiertag der Mütter ist richtig, nur wurde punkto Gefühlsduselei die Ursache mit der Wirkung verwechselt. Muttertag an sich ist keine Gefühlsduselei, wir aber haben eine daraus gemacht. Und dass Sentimentalität in unserer Zeit manchen abstösst ist verständlich. Was soll also mit dem Muttertag geschehen? Soll man ihn der Sentimentalität wegen abschaffen? Nein! Betrachten wir die Sache einmal von einer anderen Seite: Noch vor einigen Jahrzehnten war die Familie Inbegriff häuslicher Gemeinschaft, für deren Wohl die Mutter zu sorgen hatte. Ihr fiel die Rolle der Ordnerin zu; die Mutter war es, die mit dem Erwerbenden des Vaters das Leben zu Hause erträglich machte. Die häusliche Gemeinschaft war damals auch eher ein Nährboden für Sentimentalität (diesmal nicht im abgeschmackten Sinn!). Mit wirklich von Herzen kommenden Gefühlen wusste man der Mutter ihre Arbeit zu danken. — Inzwischen sind diese Dankesworte zum nichtsagenden Cliché geworden, denn die Entwicklung hat sich von der Sentimentalität abgewandt und durch die Entwicklung haben sich auch die Familienverhältnisse geändert. Die Familie arbeitet selten wie ehemals gemeinsam im elterlichen Betrieb, sondern Vater und Kinder arbeiten an verschiedenen Orten, eine Gemeinschaft ist nicht mehr zum Vorneher ein gegeben. Die Familie lebt sogar mehr und mehr auseinander. Verschiedene Interessen, verschiedene Arbeitsplätze, verschiedene Aufenthaltsorte, vielfach auch verschiedene Lebensanschauungen und nicht zuletzt auch das viel zitierte Generationenproblem lassen den Menschen sich von der natürlichen Gemeinschaft der Familie entfernen und immer mehr eine Nummer einer anonymen Gesellschaft werden. — Und hier nun liegt die Aufgabe der modernen Mutter. Wir sollten langsam von der Vorstellung des Socken stopfenden Hausmütterchens wegkommen. Wir sollten in der Mutter die Kraft sehen, die trotz anderer Einflüsse noch vermag, eine Familie zusammenzuhalten. Nicht wie früher um einen Tisch, sondern in einem Gefühl der Zusammengehörigkeit. Je mehr der Mensch Gefahr läuft in der Masse unterzutauchen umso wichtiger gestaltet sich für ihn die Bindung zu einer Familie, von der er sich unterstützt weiss und der er sich verpflichtet fühlt. — Wenn eine Mutter es verstanden hat, sich den grossen Veränderungen der gesellschaftlichen Struktur anzupassen und in dieser neuen Zeit diese neue Aufgabe erfüllt, dann hat der Muttertag auch heute noch seine Berechtigung. Seine Berechtigung aber darin, dass wir uns bewusst werden, dass es unsere Mütter sind, die uns davor bewahren, lediglich als kleines Rädchen in der grossen Maschine Gesellschaft montiert zu sein, und die uns eine Gemeinschaft geschaffen haben, der wir nicht als Rädchen angehören, sondern als Menschen. Eine Gemeinschaft, in der wir uns unseres Menschseins bewusst werden können. — Dafür gebührt unseren Müttern Dank!

(nj)

Pfingstfest: Von zeitloser Bedeutung...

Zwischen mittelalterlicher Frömmigkeit und neuzeitlicher Weltlichkeit — Von Herbert Gröger

spk. Im übertragenen Sinn wiederholt sich das Pfingstwunder, von dem die Apostelgeschichte in ihrem zweiten Kapitel berichtet, stets aufs neue. Immer wieder standen Persönlichkeiten auf, die in «vielen Zungen» das Wort Christi hinaustrugen. Immer wieder gab es Frauen und Männer, die — wie etwa Henri Dunant — mit dem Ruf nach christlicher Nächstenliebe selbst das Kriegsgetöse zu übertönen vermochten. Und so ist Pfingsten auch für die Kunst ein Thema von zeitloser Bedeutung. Doch hat der Begriff «zeitlos» bei unserem Werk noch einen besonderen Sinn. Denn das Gemälde bringt eine Lösung, die man als klassisch bezeichnen darf und die damit den Wert der Allgemeingültigkeit besitzt.

Luca Signorelli, Künstler einer Umbruchzeit

Als Luca Signorelli (1441-1523) unser, heute im Palazzo Ducale zu Urbino befindliches Bild malte, da fand eben ein Umbruch von epochaler Bedeutung statt. Das völlig gottzugewandte Mittelalter wurde von der Diesseitigkeit der Renaissance, die der Neuzeit Bahn brach, abgelöst, die ekstatische Beseelung, die der Neuzeit Bahn brach, abgelöst. Die ekstatische Beseelung der Gotik mündete im Rationalismus des 16. Jahrhunderts. Und gerade die Meister des Ueberganges waren es, deren Grösse nicht zuletzt darin liegt, dass sie zu einer zeitüberspannenden Synthese finden, zu einem Ausgleich zwischen mittelalterlicher Frömmigkeit und neuzeitlicher Weltlichkeit.

Entdeckung der Zentralperspektive

Wie das zu verstehen ist, zeigt etwa ein wichtiges Detail in Signorellis Werk: der Fussboden. Die stark wirksamen Streifen haben die klassische Symmetrie im Bildaufbau noch zu betonen. Ausserdem spiegeln sie die Freude an der Neuentdeckung: in den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts, also in der Frührenaissance, hatte man nämlich die mathematische Konstruktion der Zentralperspektive entdeckt, nachdem frühere Zeiten Tiefenräume in den Gemälden nur durch verschiedene Teilperspektiven, die natürlich in ihrer Gesamtheit «unrichtig» waren, zu erschliessen versuchten. Die Geometrie als «irdisch-rationale» Wissenschaft lag nun ganz auf der Linie der neuen Menschen und damit auch der Renaissancekünstler. Dennoch wird aber bei Signorelli auch das Geistige mit suggestiver Kraft spürbar: es ist, als ob die völlig wirklichen Bodenstreifen zugleich irrealer Energieströme seien, die von den Aposteln in alle Welt ausstrahlen. Und so macht der Künstler in genialer Weise eine Realität zum Träger von inneren Kräften, was durchaus noch im Geist des Mittelalters ist.

Drei Sphären

Von einer Ausnahme abgesehen, auf die wir noch zurückkommen werden, folgt Luca Signorelli einem Schema, das sich im Laufe der Jahrhunderte nur wenig verändert hat. In der Mitte sitzt, wie fast immer, Maria, obwohl die Madonna bei diesem Anlass nicht erwähnt

wird. Genau über ihr schwebt die Taube des Heiligen Geistes. Und noch etwas höher wird Gottvater (der meistens bei diesem Motiv fehlt) in einem grossen Lichtkreis und flankiert von zwei Engeln sichtbar. In der irdischen Zone staffeln sich links und rechts von der Gottesmutter je sechs Apostel mit Flammenzungen über ihren Häuptern, wobei Johannes und Petrus unmittelbar neben Maria sitzen. Das Ganze spielt sich in einem fest verschlossenen Raum ab, was zeigen soll, dass sich die Jünger Christi anfänglich nur im Geheimen trafen, bis sie dann durch die Ausgiessung des Heiligen Geistes die Gnade und auch die Kraft erhielten, sich offen zu Christus zu bekennen und seine Lehre in alle Länder zur tragen.

Neues Frauenideal

In einem Punkt entwickelt unser Meister aber eine grundsätzlich neue Idee: Er lässt Maria (auf der Reproduktion kaum wahrnehmbar) von drei Frauen begleiten. Die früheren und oft auch noch die späteren Künstler hielten sich streng an das Wort im 1. Korintherbrief: «Mülieres in ecclesiis taceant» (Eure Weiber lasst schweigen unter der Gemeinde). Diese Stelle, die bis heute auch auf politischer Ebene — etwa gegen das Frauenstimmrecht — ausgewertet wird, ignoriert Signorelli, was sein Werk so interessant und geradezu modern macht. Als Künstler einer neuen Zeit durchdenkt er auch die Dinge neu; er betrachtet die Frau mit anderen Augen als seine Vorgänger, was nicht zuletzt seine Engel in Loreto und das grandiose Jüngste Gericht in Orvieto beweisen. Nicht nur für den Mann, auch für die Frau bricht jetzt eine neue Zeit an. Und das eben macht der italienische Maler sichtbar. So ist es doppelt und dreifach berechtigt, Signorellis Gemälde des Pfingstwunders als zeitlos über den Jahrhunderten stehend zu bezeichnen.

WIR ZITIEREN

Oesterreichische Zeitschrift für Volkskunde
Band 70, Heft 1, Wien 1967

Otto Seger, Sagen aus Liechtenstein (Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 65, Vaduz 1966, S. 13—175).

Das Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, unser kleines Nachbarland im Westen, hat schon in vielen seiner stattlichen Bände Beiträge gebracht, die auch von volkskundlichem Interesse waren. Insbesondere die quellenkundlich wichtigen Arbeiten von Otto Seger zur Geschichte des Hexenwesens in Liechtenstein sind hier in Erinnerung zu bringen.

Nun hat Otto Seger im neuesten Band dieses Jahrbuches eine umfassende Sagensammlung für das Fürstentum Liechtenstein vorgelegt, auf die doch noch besonders hingewiesen werden muss. Bisher sind die Sagen aus Liechtenstein im wesentlichen in den Sagensammlungen von Vorarlberg, also bei Vonbun, Vonbun-Sander und Vonbun-Sander-Beitl zu finden gewesen. Seger hat diese alten Quellen und alle weiteren, weniger bekannten, ausgewertet und fleissig dazugesammelt, so dass sich eine stattliche Sammlung von 205 Nummern ergeben hat. Die Sagen sind in 9 Gruppen eingeteilt: I. Von Drachen und vom Teufel, von Riesen und Zwergen, II. Untat und Strafe, III. Von Schätzen und Schatzsuchern, IV. Hexenzeit und Hexenwerk, V. Schrättilg und Doggi, VI. Das Nachtvolk, VII. Im Reich der Geister, VIII. Verschiedenes, IX. Nachklang der Geschichte. In gleicher Reihenfolge stehen dann S. 137 ff. «Erklärungen und Vergleiche», in denen sich Seger bemüht hat, die Entsprechungen nach der ihm bekanntgewordenen Literatur namhaft zu machen. Dies reicht immerhin bis zu der neuesten Untersuchung über das Nachtvolk von Klaus Beitl (Vortrag am Kongress für Volkszählforschung, Athen 1965). Die Sagen sind also wohl



Luca Signorelli (1441—1523): Ausgiessung des Heiligen Geistes
Palazzo Ducale, Urbino

(Archivbild spk.)